

# Kommunale Experimentiermöglichkeiten

Prominent besetzte Villigster Tagung diskutiert lokale Suffizienz-Strategien

Vor fast 30 Jahren umschrieb die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ den sperrigen Fachbegriff der Suffizienz mit: „gut leben statt viel haben“.

VON SVEN RUDOLPH UND STEFANIE WESTERMANN

Diese Idee eines „genug“ steht bis heute im Widerspruch zu den dominanten gesellschaftlichen und ökonomischen Konzepten eines „mehr“. „Die planetaren Grenzen sind heute offensichtlicher denn je und allgemein anerkannt, doch weiter dominiert das Wachstumsparadigma“, betonte dann auch Angelika Zahrnt, Ehrenvorsitzende des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V., auf der Online-Tagung „Bullerbü oder Masterplan für Nachhaltigkeit? – Chancen und Grenzen genügsamer Gemeinschaften“.

Im Gespräch über die gesamtgesellschaftliche Tragfähigkeit von Suffizienz wies Sven Giegold, Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz, darauf hin, dass trotz der immer deutlicher werdenden ökologischen Krisen nach wie vor ein hoher politischer Druck vorhanden sei, auf Wachstum zu setzen. Außerdem habe man im bestehenden System längst nicht alle konventionellen Spielräume ausgereizt: „Der Ruf nach Suffizienz hat keine Strahlkraft entfaltet. Schon der Begriff ist völlig unverständlich. Verbindliche Gesetze zur Einhaltung der planetaren Grenzen sind einleuchtender und freiheitsschonender als Rufe nach Genügsamkeit.“

Als Beispiel nannte er den EU-Emissionshandel mit seinen absoluten Emissionsmengenbegrenzungen. Damit habe man, quasi unbemerkt, wirksame Suffizienzpolitik gemacht. Giegold betonte dabei



Foto: Bundesstadt Bonn

Mit den Bonner „Klimavierteln“ will die Stadt Räume im direkten Lebensumfeld der Bürgerinnen und Bürger schaffen, in denen Klimaschutz erlebbar wird.

auch, dass es zwar darum gehe, innerhalb der planetaren Grenzen zu leben, nicht aber darum, bestimmte Lebensweisen für alle vorzuschreiben. Sein Gesprächspartner Uwe Schneidewind, Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal, stimmte diesbezüglich zu. Er betonte neben den großen, vor allem finanziellen, Herausforderungen für Kommunen die notwendige Freiheit für Experimente auf kommunaler Ebene. Schneidewind rief in diesem Zusammenhang zur „radikalen Entfesselung der Experimentiermöglichkeiten“ auf.

Für die Anerkennung allge-

meiner Ziele wie der Sustainable Development Goals (deutsch: Ziele für nachhaltige Entwicklung) und mehr Flexibilität bei der Zielerreichung argumentierten auf dem Abschlusspodium auch die eingeladenen Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Lokalpolitik und Zivilgesellschaft. Vieles sei auf kommunaler Ebene machbar, wenn der Finanzausgleich zwischen Bund, Ländern und Kommunen neu justiert werde. Gerade in den Kommunen rentierten sich Investitionen, denn die kommunale Ebene sei es doch, auf der einerseits Probleme zuerst sichtbar, andererseits

aber auch Suffizienzmaßnahmen unmittelbar erlebbar würden.

Im Laufe der Tagung stellten zudem verschiedene zivilgesellschaftliche Suffizienz-Initiativen wie die „anStiftung“, die „Supra-Stadt Heidelberg“ und die Münchner Initiative „Gutes Leben im Quartier“ ihre Projekte vor. Ergänzt wurde das Programm mit einem Bericht über das Bürgerbeteiligungsprojekt „Klimaviertel“ der Stadt Bonn und einer Präsentation der Ergebnisse des internationalen Forschungsprojekts Fulfill des Wuppertal Instituts.

Die Tagung wurde vom Institut

für Kirche und Gesellschaft zusammen mit dem Wuppertal Institut und dem Bund e.V. Arbeitskreis Wirtschaft und Finanzen organisiert. Anlass war neben dem Abschluss des Fulfill-Projektes auch die Veröffentlichung des Diskussionsvorschlages des Sachverständigenrates für Umweltfragen zu Suffizienz im Januar dieses Jahres.

Die Beiträge auf dieser Seite kommen vom Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG) der Evangelischen Kirche von Westfalen.

## Entscheidungshilfe für Kirchengemeinden

Gute Entscheidungen für die Gemeinschaft von heute und morgen – das Institut für Kirche und Gesellschaft hilft

Bei der ganzheitlichen Analyse und der bedarfsorientierten Entscheidungsfindung in Kirchengemeinden unterstützt das Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG).

VON ANJA BUCHHOLZ

Gute Entscheidungen zu finden, das wünschen wir uns wohl alle, insbesondere, wenn sie nicht nur uns selbst, sondern auch andere Menschen betreffen und langfristig wirken. Vor eben dieser Herausforderung stehen aktuell Kirchengemeinden allerorten.

Doch wie und womit anfangen? Und wenn der Weg das Ziel ist, was ist das „Packende“, um sich als Gemeinde auf den Weg zu machen – eine Reise mit allem Wichtigen im Gepäck, die Wunsch und Machbarkeit und die Reisenden selbst zusammenführt.

Ein nachvollziehbares Fundament für Zukunftsentscheidungen

in Kirchengemeinden bieten Daten zu Status quo und Entwicklung von Gemeindegliedern, Haupt- und Ehrenamt, Haushalt, Aktivitäten, Kulturgütern, Flächennutzung, Treibhausgasbilanz, Sozialraum, wie sie oft bereits vorliegen oder mit überschaubarem Aufwand zu erlangen sind. Auch Prognosen und Szenarien künftiger Entwicklungen in diesen Bereichen lassen sich daraus ableiten: Was? – Wer? – Wie? – Wo? – Womit? Wann: heute, 2030, 2035, 2040?

**Viele Entscheidungen sind zu treffen**

Es entsteht ein umfassendes Bild, wie die Gemeinde aufgestellt ist: Welches inhaltliche Profil zeigen unsere Aktivitäten? Welcher Anteil unserer Mittel wird für Menschen und Aktivitäten, welcher

für Gebäude verausgabt? Wofür und in welchem Maße nutzen wir unsere Raumpotenziale? Wie viel Fläche brauchen wir eigentlich, um unsere Aktivitäten zu entfalten – und müssen wir alles allein anbieten? Wo liegen Kooperationsmöglichkeiten für Aktivitäten und Räume, welche guten Erfahrungen der Zusammenarbeit mit anderen Akteuren haben wir bereits gesammelt? Und was wollen wir lieber beenden?

Datengestützte Antworten versachlichen die Debatte und fördern die Entstehung von Vorstellungen, wie die gemeindlichen Ziele angesichts knapper werdender Ressourcen verwirklicht werden können. Die Bewusstmachung und Diskussion von Entwicklungsoptionen wiederum schaffen Akzeptanz für notwendige Veränderungen und lenken den Blick vom passiven Erleben auf die aktive Gestaltung.

Hierzu wurde im Institut für Kirche und Gesellschaft (IKG) das Angebot „Gemeinde und Transformation“ oder kurz „GuT“ entwickelt. Es unterstützt von der Informationssammlung und -interpretation über die Beteiligung Interessierter in Gemeinde und Sozialraum bis zur Szenarien- und Fahrplanentwicklung für die konkrete Umsetzung.

**Die ersten Prozesse laufen bereits**

„Mit der ganzheitlichen datenbasierten Analyse eröffnet sich für Kirchengemeinden ein Weg, auf dem alle Betroffenen und Interessierten informiert und eingebunden werden können. Der Fokus liegt dabei auf aktuellen und künftigen Bedarfen und Ressourcen“, berichtet Judith Kuhn aus den ersten begleiteten Prozessen in

westfälischen Kirchengemeinden. Aussitzen oder sukzessives Heruntersparen geht meist mit hoher Frustration und Ohnmachtserleben bei den Beteiligten vor Ort einher. Ist der Weg zu einer möglichst breit getragenen Richtungsentscheidung gefunden, können die vorhandenen Kräfte sich auf die Zukunftsgestaltung konzentrieren und neue Energien und Wegbegleitende mobilisieren.

Es gibt keinen „Königsweg“, jedoch erprobte Instrumente, die auf die jeweilige Situation hin flexibel angewandt werden können. Sich auf die Reise zu begeben, erfordert Mut – er wird belohnt nicht nur durch neue Perspektiven auf die Umgebung, sondern auch auf sich selbst.

Informationen und Ansprechpersonen zu „Gemeinde und Transformation“ im Internet: [www.kircheundgesellschaft.de](http://www.kircheundgesellschaft.de)